

Bautz Verlag

–
UNGESETZLICHE VERSUS GESETZLICHE FREIHEITEN –
FÜR DIE OFFENHEIT VON HERAKLIT BIS HEIDEGGER –
GEGEN DEN MIEF VON KANT BIS HABERMAS

Jürgen Bellers/Markus Porsche-Ludwig

UNGESETZLICHE VERSUS GESETZLICHE FREIHEITEN –
FÜR DIE OFFENHEIT VON HERAKLIT BIS HEIDEGGER –
GEGEN DEN MIEF VON KANT BIS HABERMAS



JÜRGEN
BELLERS

MARKUS
PORSCHE-LUDWIG

Bautz Verlag

Jürgen Bellers/Markus Porsche-Ludwig

Ungesetzliche versus gesetzliche Freiheiten –
für die Offenheit von Heraklit bis Heidegger –
gegen den Mief von Kant bis Habermas

Verlag Traugott Bautz GmbH

Jürgen Bellers/Markus Porsche-Ludwig

**Ungesetzliche versus gesetzliche Freiheiten –
für die Offenheit von Heraklit bis Heidegger –
gegen den Mief von Kant bis Habermas**

BUCHCOVER, LAYOUT & SATZ: Elke Molkenthin
mo.tif visuelle kunst | www.mo-tif.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88309-959-0

Februar 2015
© Verlag Traugott Bautz GmbH
Ellernstraße 1
D-99734 Nordhausen
Tel.: 03631/466710
Fax: 03631/466711
E-Mail: bautz@bautz.de
Internet: www.bautz.de



Franz von Assisi, einsam und frei
 (Quelle: www.sueddeutsche.de)

Freiheit durch mystische Einigung

Ich sah einen Engel neben mir, an meiner linken Seite, und zwar in leiblicher Gestalt, was ich sonst kaum einmal sehe. (...) Er war nicht groß, eher klein, sehr schön, mit einem so leuchtenden Antlitz, daß er allem Anschein nach zu den ganz erhabenen Engeln gehörte, die so aussehen, als stünden sie ganz in Flammen. (...) Ich sah in seinen Händen einen langen goldenen Pfeil, und an der Spitze dieses Eisens schien ein wenig Feuer zu züngeln. Mir war, als stieße er es mir einige Male ins Herz, und als würde es mir bis in die Eingeweide vordringen. Als er es herauszog, war mir, als würde er sie mit herausreißen und mich ganz und gar brennend vor starker Gottesliebe zurücklassen. Der Schmerz war so stark, daß er mich (...) Klagen ausstoßen ließ, aber zugleich ist die Zärtlichkeit, die dieser ungemein große Schmerz bei mir auslöst, so überwältigend, daß noch nicht einmal der Wunsch hochkommt, er möge vergehen, noch daß sich die Seele mit weniger als Gott begnügt. Es ist dies kein leiblicher, sondern ein geistiger Schmerz, auch wenn der Leib durchaus Anteil daran hat, und sogar ziemlich viel.

(Hl. Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, Freiburg/Br. 2001, 21)

*Als aber die Zeit erfüllt war,
sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau
und unter das Gesetz getan,
damit er die, die unter dem Gesetz waren,
erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.*

(Galater 4,4)

Inhalt

Einleitung	11
-------------------	----

Hinführung	15
-------------------	----

1. Teil: Ein Rückblick nicht ohne Vergnügen,
aber auch Bedenken

UNGESETZLICHE FREIHEITEN	19
---------------------------------	----

Vorläufer und Läufer

Salomon, das Hohe Lied Salomon: Die Freiheit des Christen	19
---	----

Achilles: Der Antigesetzliche	22
-------------------------------	----

Heraklit: Der Kämpfer	28
-----------------------	----

Ödipus: Freiheit durch Tragik	28
-------------------------------	----

Diogenes: Der libertäre Hund und fäkalistische Masturbator	30
--	----

Jesus: Der Libertäre und die Apfelfreiheit	32
--	----

Wilhelm von Ockham: Alles Zufall	34
----------------------------------	----

Martin Luther: Von der Freiheit der Christenmenschen	35
--	----

Charles Maurice de Talleyrand: Der Zyniker	36
--	----

E.T.A. Hoffmann: Das Leben als freie Phantasie	37
--	----

Edmund Burke: Die Grenzen des Staates	38
---------------------------------------	----

Max Stirner: Der Freie im Nonstaat	43
------------------------------------	----

Henry David Thoreau: Zurück in die Wälder	45
---	----

Theodor Fontane: Es kommt, wie es kommt	46
Georges Sorel: Der Mythos der Gewalt	48
Walter Benjamin und Johannes: Gewalt von oben	49
Gottfried Benn: Der Mensch, ein Schwein?	52
Ernst Jünger: Hasardeur und Waldgänger	52
Filippo Tommaso Marinetti: Der Zertrümmerer	55
Nikolai Alexandrowitsch Berdjajew: Gottmensch gegen Nihilismus	57
Carl Schmitt: Dezisionismus	62
Leo Strauss: Unter den Höhlen	63
Alexander Dugin: Kulturelle Großräume	64

2. Teil: Eine Rückschau mit Abscheu

GESETZLICHE FREIHEIT: DER VERFALL EUROPAS SEIT DER AUFKLÄRUNG – LEIDER EIN TRAURIGER ABRISS	71
--	----

Mit- und Nachläufer

Jean-Jacques Rousseau: Der Begründer der totalitären Demokratie	72
Immanuel Kant: Vernünftige Emotionen	76
Karl Marx: Alles im Griff	77
Bauhaus: Alles 90 Grad	79
Stefan George und Hugo von Hofmannsthal: Dialog der Stummen	80
Hans Jonas: Der Antidemokrat	81
Ralf Dahrendorf: Alles ist unsicher	82
Jürgen Habermas: Salonbiedermeier	83

3. Teil, Vorblick: Synthese Heidegger – ohne
liberale Spielerei und postmoderne Spaßigkeit

**RESÜMEE: CHANCEN UND GRENZEN
DER UNGESETZLICHEN FREIHEIT**

91

**Schlusswort:
Ungesetzliche Freiheit in der Analogie**

184

Anhang

187

Texte zur Freiheit: Wilhelm von Humboldt,
Friedrich von Schiller, Rudolf Steiner

187

Wichtige Literatur

477

Literarischer Anhang: Die gesetzliche Strickerin

478

Die 10 Gebote der sozialistischen Moral und Ethik
(Walter Ulbricht)

480

Gott ist antidemokratische Freiheit. Der Tod des deutschen
Katholizismus durch sozialpolitische Bemiefung

481

Der – orthodox-christliche – Dostojewski zum Katholizismus

483

Neuheidnischer Katholizismus und anarchischer Autoritarismus:
Von Heraklit bis zum grünen Feminismus –
eine Zusammenfassung

500

Siglenverzeichnis der verwendeten Werke

Martin Heideggers – Gesamtausgabe (HGA)

503

Die Autoren

507

Einleitung

Gesetzliche oder ungesetzliche Freiheiten

GESETZLICHE FREIHEIT

Der Westen leidet heutzutage am materiell, biologisch oder feministisch verengten, gesetzlich eingeschränkten Freiheitsbegriff: nur Reiche können frei sein, und daher sollen alle reich werden, mit der wahrscheinlichen Folge, dass dann alle noch ärmer werden; Behinderte können nicht frei sein und werden abgetrieben; Frauen werden nur frei und unabhängig vom Mann durch Arbeit, was ansonsten eher als Last und Unfreiheit betrachtet wird. So wird der Mensch nicht frei, da ja jeweils vorgeschrieben wird, was Freiheit ist. Wir nennen das die bourgeoise Miefphilosophie, weil der Mief Ausdruck erstickender Enge ist: das linke oder grüne oder soziologische Plüsch- und Biedermeier.

Aber der Mensch ist immer schon frei und nicht an Gesetze gebunden. Davon zeugt die Reihe der ungesetzlichen Denker, die referiert wird, zuweilen durchaus auch problematische, denn Freiheit ohne Bindung ist gefährlich. Der Mensch steht einer Welt unendlicher Möglichkeiten gegenüber, wie das Heidegger, der synthetisierende Mittelpunkt unserer Untersuchung, offenbart, und die Größe der Antimiefphilosophie und insbesondere von Heidegger erweist sich darin, wenn es gelingt, diese ungesetzlichen Freiheiten nicht in Willkür ausarten zu lassen. Es bedarf also des Bezuges der ungesetzlichen, unendlichen Freiheiten auf eine jenseitige Größe, die nicht einengt, aber dennoch leitender, aber nicht freiheitstilgender Bezug ist, ohne dass man sich von ihm ein Bild machen kann und darf. Es ist vielleicht der Mythos, in dem wir immer leben und in dem die Götter noch konkrete Menschen waren, so wie auch Jesus als einer von drei Kumpanengöttern. Das aber verbindet schon Mythos mit wahren Glauben.

Nietzsche zur Ungesetzlichkeit:

An ihre beiden Kunstgottheiten, Apollo und Dionysus, knüpft sich unsere Erkenntnis, dass in der griechischen Welt ein ungeheurer Ge-

gensatz, nach Ursprung und Zielen, zwischen der Kunst des Bildners, der apollinischen, und der unbildlichen Kunst der Musik, als der des Dionysus, besteht. Beide so verschiedene Triebe gehen nebeneinander her, zumeist im offenen Zwiespalt miteinander und sich gegenseitig zu immer neuen kräftigeren Geburten reizend, um in ihnen den Kampf jenes Gegensatzes zu perpetuieren, den das gemeinsame Wort „Kunst“ nur scheinbar überbrückt; bis sie endlich, durch einen metaphysischen Wunderakt des hellenischen „Willens“, miteinander gepaart erscheinen und in dieser Paarung zuletzt das ebenso dionysische als apollinische Kunstwerk der attischen Tragödie erzeugen.

Singend und tanzend äußert sich der Mensch als Mitglied einer höheren Gemeinsamkeit: Er hat das Gehen und das Sprechen verlernt und ist auf dem Wege, tanzend in die Lüfte emporzufliegen. Aus seinen Gebärden spricht die Verzauberung. Wie jetzt die Tiere reden, und die Erde Milch und Honig gibt, so tönt auch aus ihm etwas Übernatürliches. Als Gott fühlt er sich, er selbst wandelt jetzt so verückt und erhoben, wie er die Götter im Traume wandeln sah. Der Mensch ist nicht mehr Künstler, er ist Kunstwerk geworden: Die Kunstgewalt der ganzen Natur, zur höchsten Wonnebefriedigung des Ur-Einen, offenbart sich hier unter den Schauern des Rausches. Der edelste Ton, der kostbarste Marmor wird hier geknetet und behauen, der Mensch, und zu den Meißelschlägen des dionysischen Weltenkünstlers tönt der eleusinische Mysterienruf: „Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt?“

Nietzsche zu Gesetzlichem:

Nun aber eilt die Wissenschaft, von ihrem kräftigen Wahne angespornt, unaufhaltsam bis zu ihren Grenzen, an denen ihr im Wesen der Logik verborgener Optimismus scheitert. Denn die Peripherie des Kreises der Wissenschaft hat unendlich viele Punkte, und während noch gar nicht abzusehen ist, wie jemals der Kreis völlig ausgemessen werden könnte, so trifft doch der edle und begabte Mensch, noch vor der Mitte seines Daseins und unvermeidlich, auf solche Grenzpunkte der Peripherie, wo er in das Unaufhellbare starrt. Wenn er hier zu seinem Schrecken sieht, wie die Logik sich an diesen Grenzen um sich selbst ringelt und endlich sich in den Schwanz beißt – da bricht die

neue Form der Erkenntnis durch, die tragische Erkenntnis, die, um nur ertragen zu werden, als Schutz und Heilmittel die Kunst braucht. Glaube niemand, dass der deutsche Geist seine mythische Heimat auf ewig verloren habe, wenn er so deutlich noch die Vogelstimmen versteht, die von jener Heimat erzählen. Eines Tages wird er sich wach finden, in aller Morgenfrische eines ungeheuren Schlafes. Dann wird er Drachen töten, die tückischen Zwerge vernichten und Brünnhilde erwecken – und Wotans Speer selbst wird seinen Weg nicht hemmen können!

(Aus: F. Nietzsche, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik)

Aber noch eines: Ich habe nur vor einem Angst, den Deutschen, und ich hasse die bürgerliche Gesellschaft. Man muß darauf scheißen.

(Eloise de Beaucombours)

Hinführung

Wenn es um gesetzliche und ungesetzliche Freiheit geht, kann man darüber fabulieren, relativistisch. Man kann einzelne kritische Aspekte hervorheben und sich in Reaktion hierauf sein Verständnis ungesetzlicher Freiheit zurechtlegen. *Wie immer* – nichts neues – laaangweilig, trendig, Mode, ohne *Zweck*. Das sieht man heute, wenn man den bunten Blumenstrauß der sog. Libertären so anschaut. Wo bleibt die Philosophiegeschichte, die gründliche Auseinandersetzung damit? Oder wo bleibt der Glaube? Entscheidender ist aber: *Wo bleibt der Mensch in dieser Schöpfung?* Es fehlt ein seriöser grundlegender [geistesgeschichtlich manifester] Begriff der Freiheit? Wo bleibt derjenige der *Würde*? Denn mit dem Würdebegriff kommen wir erst zu Freiheit und Selbst-Verantwortung. Oder geht es um die Freiheit des homo oeconomicus? So scheint es. Oder oder???

Wir behaupten: Heidegger ist *der* Vordenker des Kernanliegens des sog. „Libertären“, des „Freiheitlichen“, wir sagen mal lieber der „Freiheit“. Zunächst einmal entwickelt er sein Freiheitsverständnis in Auseinandersetzung mit der ganzen Philosophiegeschichte, seit den Vorsokratikern. Und er strebt die Überwindung („*Verwindung*“) der Meta-physik an. Warum? Um dadurch die Bedeutung der Meta-physik erst wieder in den Blick zu bekommen. Was ist deren Zentralität, ihr Wesen? Was ist das Bedeutende daran? Was ist Machenschaft, besser was ist Gewalt daran? Was ist das Problematische daran? Und um das herauszufinden, braucht es gerade Freiheit – in wesentlichster Form. Und diese beruht auf Wahrheit. Und dazu setzt Heidegger sich mit der Wissenschaft auseinander, mit deren Defiziten. Hauptsächlich defizitär ist dabei, dass die Wesensfrage nicht gestellt wird. Philosophiegeschichte und Wissenschaft sind wesenlos. Wer der Mensch ist, interessiert nicht. Interessiert auch nicht die heutigen „Libertären“ – behaupten wir. Sie haben andere Ziele. Mit Partikularismus wird man nicht weiterkommen.

Man kommt nicht weiter, wenn man sagt: Familie ist wichtig, diese muss viel mehr gestützt werden. Der Wohlfahrtsstaat ist zu stark. Er muss abgebaut werden. Wo sind die Maßstäbe? Es sind Prognosen, als Kausalitätskette: Gesellschaft als Labor. Dass der Wohlfahrtsstaat auch seine

Gründe hat, wird ausgeblendet. Was gebraucht wird, ist eine grundlegende Philosophie. Und zwar eine solche, die über das Bisherige hinausgeht und nicht ideologisch verblendet ist: also eigentlich keine Philosophie im bisherigen Verständnis. Dass man dafür auch eine andere Terminologie benötigt, ist klar. Eine Terminologie aber, die in Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen gefunden wird. Und die findet Heidegger. Es ist nur immer erstaunlich, dass man sich heute kaum noch über Grenzen des Bestehenden, etwa Wissenschaft, Gedanken macht – außer, wenn in einem Uni-Labor die Zahlen gefälscht werden. Bzw. diese Gedanken dann auch praktiziert, also wirklich in die Wissenschaften mit aufgenommen werden. Auf der anderen Seite *unterstellt* man dann Heideggers entsprechendem Versuch als Grenzgänger „Mystik“. Für einen Normalo sind z.B. Zahlen auch „Mystik“. Gerne würden wir einmal bei diesen sog. „Kritikern“ nachhören, was sie darunter verstehen. Wahrscheinlich wissen sie es selbst nicht. Es sind Ideologen, die sich noch nie mit Heideggers Denken im geistesgeschichtlichen Zusammenhang auseinandergesetzt haben. Die erkennen die Notwendigkeit gar nicht! Wahrscheinlich ist er ihnen zu provinziell. Ein Denker für den Schwarzwald. Oder dass er einer tieffrommen Familie entstammt – und es selbst zeitlebens war – *ohne* das besonders hervorzuheben oder gar darüber zu sprechen.

Eine solche Grenzen anvisierende und überwindende Philosophie – so unsere Behauptung – ist die Philosophie Heideggers, die er im Übrigen gar nicht als „Philosophie“ gesehen hat und sehen wollte, sondern als *Überwindung* („Verwindung“) der Philosophie: weder als Theorie noch als Praxis. Er war zunächst nach seiner Selbstcharakterisierung ein „Christlicher (Katholischer) Philosoph“ und hat gemerkt, dass es so gerade nicht geht, da nur: entweder – oder. Katholik: Gläubiger. Dann wäre sozusagen „Schluss gewesen“ für ihn. Hier hätte er echte Nachfolge betrieben. Das „konnte er nicht“ (für sich), da er weitere Fragen an die Welt hatte und darauf Antworten finden wollte. Aber auch, weil er gesehen hat, dass Theologie Philosophie braucht, um Einfluss gewinnen zu können in dem Sinne, dass die Welt gläubiger wird, dass Tradition wieder Macht (nicht Gewalt!) gewinnt, dass der Glaube nicht abgestanden ist, sondern wirklich wahrhaft gelebt werden kann. Das war sein Anliegen. *Volo ut sis!* Das könnte man als Motto seiner „Philosophie“ ansehen: Ich will, dass Du seiest, was Du bist! (Augustinus

zugeschrieben) *Liebe!* (*Wo geht es um Liebe und Tod in der libertären Debatte?*) Nicht „ich, ich, ich“ (heute) steht im Vordergrund, sondern das „Ich bin“, die Seins-frage (*Wo ist diese bei den Postmodernisten*, die immer hinter den Zaun zu Heidegger gestellt werden? – zu unrecht, wie wir spätestens hier sehen). *Und die Seinsfrage ist doch gerade **die** katholische Frage!* Und damit haben wir schon im tiefsten Verständnis den Ort und die Charakteristik des Freiheitsbegriffs Heideggers.

Die Rückbindung an die Überlieferung eines Volkes war für Heidegger zentral (*religio*). Sie erst gewährt das Ethos, den Weideplatz. Letztlich die Heimat des Menschen. Erst auf dieser Grundlage kann man dann von „Ethik“ sprechen, als „dem höchsten An-spruch des Menschen“ (Heidegger). Die Geschichte lehrt uns nach Heidegger, dass Staaten und Kulturen ohne oder mit im Schwinden begriffener Überlieferung dem Untergang geweiht sind und Menschen ihres Lebenssinns beraubt werden. Letztlich muss es also gerade darum gehen, die Überlieferung zu konservieren, *indem sie – die Überlieferung – ständig neu ange-eignet (und das will er gerade durch sein Seinsdenken!!!)*, sich ihr ur-sprünglich er-innert wird. (Heideggers wesentliches Denken arbeitet an der Rettung des Abendlandes, der griechischen Philosophie.) *Indem der Mensch frei wird für sie (die Überlieferung).* *Dafür (wegen dieser Sache)* hat er eine „Philosophie“ entwickelt. Heidegger hat die Philosophie für das Christentum (im Sinne von: Theologie braucht Philosophie) in diesem Sinne (nicht gläubig voreingenommen) verfasst! Am liebsten wäre ihm natürlich, alle wären gläubig. Aber das lässt sich nicht verordnen: Gnade!

Darum, und nur darum geht es ihm. Und dazu musste er erst einmal den Blick freikriegen auf das Christentum. Das war der Grund für seine Seinsphilosophie. Indem er zunächst einmal die metaphysischen Brocken aus dem Weg geräumt hat, sie vom Mief be-freit hat, um dann später erst genau die Bedeutung der Metaphysik herausstellen zu können und damit der Tradition und der Geschichte. Und das geht dann, indem man von den Existenzialien bzw. dem späteren Denken der Seinsgeschichte auf die Wissenschaft und die bisherige Philosophie zudenkt.

Und damit auch die Metaphysik. Philosophie betrifft die wesentlichen Fragen. Die wesentlichen Fragen sind philosophische Fragen! Wesensfragen sind Orientierungsfragen!!! *Wer bin ich?* Und danach muss *gelebt* werden.

(*Dann erfährt sich der Mensch auch als frei, **ist** [Seinsfrage] er – erst – frei.*) Der Mensch wird nicht durch den Libertarismus – genauso wenig wie den Kommunismus – frei! Und in dieser Freiheit, in die der Mensch geworfen wurde, muss er sich erst entwerfen. So kann er im Übrigen auch erst Wissenschaft betreiben (oder über „libertär“ nachdenken). Erst muss man den Menschen sein-lassen, *dann* erst kommen die Werte. Wie soll der Mensch Mensch sein, wenn er zuvor schon be-wertet wird. Theologie fragt nach dem Tragenden. Auch das muss dann *gläubig!* gelebt werden!

Was man heute versucht, ist gleichsam der Versuch, hohe Mauern um Heidegger zu errichten. Auf denen immer wieder neue Banner er-scheinen. Am liebsten: *Nazi!* Was man alles in die „Schwarzen Hefte“ hineininterpretiert, ist schon sensationell (HGA 94–96). Insbesondere von den Leuten, die sich wohl noch nie oder rein ideologisch mit Heidegger befasst haben. Heideggers Philosophie ist eine Sprengladung. An deren Ende steht aber nicht das Nichts (als Nihil negativum), sondern eine neue – bereits vorbereitete – Blickbahn. Auch das unterscheidet Heidegger von Revolutionären!

Wir wollen in diesem Band ein Bewusstsein schaffen für das Freiheitliche: gesetzlich wie ungesetzlich. Dazu stellen wir erst einmal einen bunten Strauß verschiedener – unterschiedlich motivierter – Positionen aus verschiedenen Zeiten zusammen, indem wir sie auf den Begriff bringen: in der Kürze Würze – und damit bewusst ein wenig un-wissenschaftlich. Was sie leisten können und was nicht. Wir zeigen auch verschiedene umfänglichere Wege auf, Freiheit als grundlegenden Wert zu begreifen. Heidegger ist dann quasi eine „Synthese“ (obwohl er nie ein Fan von Dialektik war – im Gegenteil).

Warum? Weil er Freiheit gerade im (aktiven!) Gespräch mit der Philosophiegeschichte bedenkt und den umfassendsten Begriff von Freiheit hat. Heidegger geht es gerade darum, den Menschen sich in seiner Wesentlichkeit aus-sprechen zu lassen! Die Freiheit des Menschen nicht zu begrenzen. Dabei aber auch die Freiheit der Anderen immer schon mitbedenkend. Im Vollzugsgeschehen des Daseins. Es ist dann gewissermaßen eine Auseinandersetzung (zumindest implizite) mit den bis dato vorgestellten Positionen. In der Folge wird dann die Notwendigkeit des Bedenkens des Naturrechts – im Sinne Heideggers eher Ur-rechts – kontextualisiert. Was danach erfolgt, ist ein Zudenken des insbesondere fundamentalontologischen Denkens

Heideggers auf die bestehende politische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland. Das Freiheitsverständnis Heideggers visiert das Grundverhältnis des Daseins an: Dasein – Mit-sein – In-der-Welt-sein. Es kommt dabei weniger auf ein bestimmtes politisches System an. Sondern vielmehr sollte man von der bestehenden Ordnung ausgehen und diese ggfs. öffnen für andere Wege respektive Alternativdenken – *nur* soweit erforderlich natürlich! Der Mensch in seinen Seinsbezügen, das Grundverhältnis, ist entscheidend für die Menschlichkeit des Menschen und die Natürlichkeit der Natur. Und das – so unser Verständnis – ist auch das Kernanliegen bzw. Botschaft des Christentums: das Bezugsgeschehen zu Jesus.

1. Teil: Ein Rückblick nicht ohne Vergnügen, aber auch Bedenken

UNGESETZLICHE FREIHEITEN

Salomon, das Hohe Lied Salomon: Die Freiheit des Christen

Liebe des Freundes und der Freundin

Das Hohelied Salomos. Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher als Wein. Es riechen deine Salben köstlich; dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe, darum lieben dich die Jungfrauen. Zieh mich dir nach, so laufen wir. Der König führte mich in seine Kammern. Wir freuen uns und sind fröhlich über dir; wir gedenken an deine Liebe mehr denn an den Wein. Die Frommen lieben dich. Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems, wie die Hütten Kedars, wie die Teppiche Salomos. Seht mich nicht an, daß ich so schwarz bin; denn die Sonne hat mich so verbrannt. Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir. Sie haben mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet.

Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo du ruhest im Mittage, daß ich nicht hin und her gehen müsse bei den Herden deiner Gesellen.

Weiß du es nicht, du schönste unter den Weibern, so gehe hinaus auf die Fußstapfen der Schafe und weide deine Zicklein bei den Hirtenhäusern. (Hohelied 5.9) (Hohelied 6.1) Ich vergleiche dich, meine Freundin, meinem Gespann an den Wagen Pharaos. Deine Backen stehen lieblich in den Kettchen und dein Hals in den Schnüren. Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit silbernen Pünktlein. Da der König sich herwandte, gab meine Narde ihren Geruch. Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten hanget. Mein Freund ist mir eine Traube von Zyperblumen in den Weinbergen zu Engedi. Siehe, meine Freundin, du bist schön; schön bist du, deine Augen sind wie Taubenaugen. (Hohelied 2.14) (Hohelied 4.1) (Hohelied 6.4) (Hohelied 7.1–7) Sehe, mein Freund, du bist schön und lieblich. Unser Bett grünt, (Hohelied 5.16) unserer Häuser Balken sind Zedern, unser Getäfel Zypressen.

Die Theologie hat zwar dieses Lied gedeutet als Liebe zum Messias und zur Kirche, repräsentiert durch die Gottesmutter Maria, aber die Farben und Bilder und Begriffe und Stimmungen von Düften bis zu Taubenaugen erwecken doch eine Atmosphäre, die nicht nur geistig ist, sondern auch leiblich, handfest, seelisch in dem Sinne, dass sie Leib und Geist und Herz und Lenden gleichermaßen umfasst. Das Alte Testament ist insgesamt voll davon.

Auch das Leben Jesu ist so, vom Weinfest über Hoch-Zeiten bis zum Vertrauen auf das Wirken der Natur und Gottes, das uns die Sorge und die Sorgen nimmt. Jesus ist kein Trauerlappen. Er lebt sogar außerhalb der Familie, zieht herum (Kritiker sagten: lungert herum), erlaubt viel und spottet der Autoritäten: er war ein Hippie.

Jesus starb schließlich als Outlaw am Kreuz, um uns unsere Sünden zu vergeben, um Raum zu machen für Leben in Freude, Freiheit und Liebe.

Das Barock war die letzte große Epoche, die dies – Lust und Liebe – noch als Einheit und bunte Vielfalt bei allen Differenzen zu fassen vermochte, bei allem Bewusstsein, dass wir auch Sünder sind und in der Hand Gottes liegen, aber auch des Todes, dabei jedoch durch Liebe Kinder, neues Leben jenseits des Todes gebären. Die katholische Theologie macht es sogar zur Pflicht der Eheleute, regelmäßig Sex zu haben.

Die Lust zu leben, die Liebe ist zentrales Element des Christentums, der letzte Papst hat das immer wieder deutlich zu machen versucht, war aber zu intellektuell, dass man ihm das glaubte. Der jetzige Papst lebt es, wo-

bei hervorzuheben ist, dass (gewollte) Armut im Sinne der Epikuräer und Stoiker ein Freudengewinn ist, weil man aus dem neurotischen Zwang zur Reichtumssicherung rauskommt. Christsein ist kein Verbotskatalog, sondern Lebensermöglichung.

Macht, was Ihr wollt, wenn es von Liebe getragen ist, auch unabhängig von der (vorgeschriebenen) Form – sagte sinngemäß Augustinus. Aber kein Mord, keine Abtreibung! Tötung nur in Notwehr. Auch in der Beichte und Reue als Befreiung von Schuld gibt es eine Abstufung der Sünden, so dass man zunächst einmal die schlimmsten ausrotten sollte. Christsein ist auch Befreiung von Schuld, Enge und gesetzlichem Pharisäertum, um frei die seelische Liebe zu leben. Christsein ist eher Karneval von Köln als die Sauerbittertermine der Pietisten, die im Amerika des 17. Jahrhunderts Sex nur auf dem Schemel trieben, damit es möglichst wenig Lust macht. Nun danket alle Gott.



*Barockkirche Neuzelle: Lebensfreude pur
(Quelle: www.panorama.com)*

Wenn man das Bild sieht, hört man die Musik des(...)

Weihnachtsoratoriums, von J.S. Bach:

Jauchzet, frohlocket! auf, preiset die Tage,

Rühmet, was heute der Höchste getan!

Lasset das Zagen, verbannet die Klage,

Stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!

Dienet dem Höchsten mit herrlichen Chören.

Achilles: Der Antigesetzliche

Schön und prangend an Kunst, und der Helm, viergipflig und strahlend,
Nickt' auf dem Haupt, und die stattliche Mäh'n aus gesponnenem Golde
Flatterte, welche der Gott auf dem Kegel ihm häufig geordnet.
Hell wie der Stern vorstrahlet in dämmernder Stunde des Melkens,
Hesperos, der am schönsten erscheint vor den Sternen des Himmels,
So von der Schärfe des Speers auch strahlet' es, welchen Achilleus
Schwenkt' in der rechten Hand, wutvoll dem göttlichen Hektor,
Spähend den schönen Leib, wo die Wund am leichtesten hafte.
Rings zwar sonst umhüllt' ihm den Leib die eherne Rüstung,
Blank und schön, die er raubte, die Kraft des Patroklos ermordend,
Nur wo das Schlüsselbein den Hals begrenzt und die Achsel,[385]
Schien die Kehl ihm entblößt, die gefährlichste Stelle des Lebens.
Dort mit dem Speer anstürmend, durchstach ihn der edle Achilleus,
Daß ihm hindurch aus dem zarten Genick die Spitze hervordrang.
Doch nicht gänzlich den Schlund durchschnitt der eherne Speer ihm,
Daß er noch zu reden vermocht im Wechselgespräche.
Und er entsank in den Staub; da rief frohlockend Achilleus:
Hektor, du glaubtest gewiß, da Patroklos' Wehr du geraubet,
Sicher zu sein, und achtetest nicht des entfernten Achilleus.
Törichter! Jenem entfernt war ein weit machtvollerer Rächer
Bei den gebogenen Schiffen, ich selbst, zurück ihm geblieben,
Der dir die Knie gelöst! Dich zerren nun Hund' und Gefögel,
Schmählich entstellt, ihn aber bestatten mit Ruhm die Achaier.
Wieder begann schwachatmend der helmumflatterte Hektor:
Dich beschwör ich beim Leben, bei deinen Knien und den Eltern,
Laß mich nicht an den Schiffen der Danaer Hunde zerreißen,
Sondern nimm des Erzes genug und des köstlichen Goldes
Zum Geschenk, das der Vater dir beut und die würdige Mutter.
Aber den Leib entsende gen Ilios, daß in der Heimat
Trojas Männer und Fraun des Feuers Ehre mir geben.
Finstern schaut' und begann der mutige Renner Achilleus:
Nicht beschwöre mich, Hund, bei meinen Knien und den Eltern!
Daß doch Zorn und Wut mich erbitterte, roh zu verschlingen

Dein zerschnittenes Fleisch für das Unheil, das du mir brachtest!
So sei fern, der die Hunde von deinem Haupt dir verscheuche!
Wenn sie auch zehnmal soviel und zwanzigfältige Sühnung
Hergebracht darwögen und mehreres noch mir verhiessen,
Ja wenn dich selber mit Gold auch aufzuwägen geböte
Priamos, Dardanos' Sohn: auch so nicht bettet die Mutter
Dich auf Leichengewand' und wehklagt, den sie geboren,
Sondern Hund' und Gevögel umher zerreißen den Leichnam!
Wieder begann schon sterbend der helmumflatterte Hektor:
Ach, ich kenne dich wohl und ahndete, nicht zu erweichen
Wärest du mir, denn eisern ist, traun, dein Herz in dem Busen.
Denke nunmehr, daß nicht dir Götterzorn ich erwecke
Jenes Tags, wann Paris dich dort und Phöbos Apollon
Töten, wie tapfer du bist, am hohen skäischen Tore!
Als er dieses geredet, umschloß ihn das Ende des Todes.[386]
Aber die Seel aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Ais,
Klagend ihr Jammergeschick, getrennt von Jugend und Mannkraft.
Auch dem Toten erwiderte noch der edle Achilleus:
Stirb! Mein eigenes Los, das empfang ich, wann es auch immer
Zeus zu vollenden beschließt und die andern unsterblichen Götter!
Also sprach er und zog die eherne Lanz aus dem Leichnam;
Sie dann legt' er zur Seit und raubte die Wehr von den Schultern,
Blutbefleckt. Da umliefen ihn andere Männer Achaias,
Die ringsher anstaunten den Wuchs und die herrliche Bildung
Hektors, und auch keiner umstand ihn ohne Verwundrung.
Also redete mancher, gewandt zum anderen Nachbar:
Wunder doch! Viel sanfter fürwahr ist nun zu betasten
Hektor, als da die Schiff' in lodernder Glut er verbrannte!
Also redete mancher und nahte sich, ihn zu verwunden.
Aber nachdem ihn entwaffnet der mutige Renner Achilleus,
Stand er in Argos' Volk und sprach die geflügelten Worte:
Freund', ihr Helden des Danaerstamms, o Genossen des Ares,
Jetzo da diesen Mann mir die Götter verliehn zu bezähmen,
Der viel Böses getan, weit mehr denn die anderen alle:
Auf nun, laßt uns die Stadt in Rüstungen rings versuchen,

Bis wir ein wenig erkannt den Sinn, den die Troer bewahren,
Ob sie vielleicht uns räumen die Burg, weil dieser dahinsank,
Oder zu stehn sich erkühnen, wiewohl nicht Hektor begleitet.
Aber warum bewegte das Herz mir solche Gedanken?
Liegt doch tot bei den Schiffen und ohne Klag und Bestattung
Unser Freund Patroklos, den nie ich werde vergessen,
Weil ich mit Lebenden geh und Kraft in den Knien sich reget!
Wenn man auch der Toten vergißt in Aides Wohnung,
Dennoch werd ich auch dort des trauesten Freundes gedenken!
Auf nun, mit Siegesgesang des Pæon, Männer Achaias,
Kehren wir, Hektor führend, hinab zu den räumigen Schiffen!
Groß ist der Ruhm des Sieges; uns sank der göttliche Hektor,
Welchem die Troer der Stadt wie einem Gott sich vertrauten!
Sprach's, und schändlichen Frevel ersann er dem göttlichen Hektor.
Beiden Füßen nunmehr durchbohret' er hinten die Sehnen
Zwischen Knöchel und Fers und durchzog sie mit Riemen von Stierhaut,
Band am Sessel sie fest und ließ nachschleppen die Scheitel,[387]
Trat dann selber hinein und erhob die prangende Rüstung;
Treibend schwang er die Geißel, und rasch hinflogen die Rosse,
Staubgewölk umwallte den Schleppenden, rings auch zerrüttet
Rollte sein finsternes Haar, da ganz sein Haupt in dem Staube
Lag, so lieblich zuvor! Allein nun hatt es den Feinden
Zeus zu entstellen verliehn in seiner Väter Gefilde.
Also bestäubt ward jenem das Haupt ganz. Aber die Mutter
Rauft' ihr Haar und warf den glänzenden Schleier des Hauptes
Weit hinweg und blickte mit Jammergeschrei nach dem Sohne.
Klänglich weint' auch der Vater und jammerte; doch von den Völkern
Tönte Geheul ringsher und Angstgeschrei durch die Feste.
Weniger nicht scholl jetzo die Wehklag, als wenn die ganze
Ilios hochgetürmt in Glut hinsänke vom Gipfel.
Kaum noch hielten die Völker den Greis, der in zürnender Wehmut
Strebte hinauszugehn aus dem hohen dardanischen Tore.
Allen fleht' er umher, auf schmutzigem Boden sich wälzend,
Nannte jeglichen Mann mit seinem Namen und sagte:
Haltet, o Freund', und laßt mich allein, wie sehr ihr besorgt seid,

Gehn vor die Feste hinaus und nahn den Schiffen Achaias!
Anflehn will ich den Mann, den entsetzlichen Täter des Frevels,
Ob er vielleicht mein Alter mit Ehrfurcht und Erbarmung
Anschaute; denn auch jenem ist schon grauhaarig der Vater,
Peleus, der ihn erzeugt' und nährete, ach zum Verderben
Trojas! Doch vor allen mir selbst bereitet' er Jammer;
Denn so viele Söhn' erschlug er mir, blühender Jugend!
Alle jedoch betraur ich nicht so sehr, herzlich betrübt zwar,
Als ihn allein, des wütender Schmerz mich zum Ais hinabführt,
Hektor! Wär er doch nur in meinen Armen gestorben!
Satt dann hätten wir uns das Herz geweint und gejammert
Ich und die ihn gebar, die unglückselige Mutter!
Also sprach er weinend, und ringsum seufzten die Bürger.
Hekabe aber erhub die Wehklage unter den Weibern:
Sohn, was soll ich Arme hinfert noch leben in Jammer,
Da du Trauter mir starbst? Der mir bei Nacht und bei Tage
Ruhm und Trost in Ilios war und allen Errettung,
Trojas Männern und Fraun, die dich wie einen der Götter
Achteten! Traun, du würdest mit großer Ehre sie krönen, [388]
Lebstest du noch! Nun aber hat Tod und Geschick dich ereilet!
Also sprach sie weinend. Doch nichts noch hörte die Gattin
Hektors; denn nicht kam ihr ein Kundiger, welcher die Botschaft
Meldete, daß der Gemahl ihr auswärts blieb vor dem Tore,
Sondern sie webt' ein Gewand im innern Gemach des Palastes,
Doppelt und blendend weiß und durchwirkt mit mancherlei Bildwerk.
Jetzo rief sie umher den lockigen Mägden des Hauses,
Eilend ein groß dreifüßig Geschirr auf Feuer zu stellen,
Zum erwärmenden Bade, wann Hektor kehrt' aus der Feldschlacht.
Törlin! Sie wußte nicht, daß weit entfernt von den Bädern
Ihn durch Achilleus' Hände besiegt Zeus' Tochter Athene.
Aber Geheul vernahm sie und Jammergeschrei von dem Turme,
Und ihr erbeften die Glieder, es sank zur Erde das Webschiff;
Ängstlich nunmehr in dem Kreis schönlockiger Mägde begann sie:
Auf, ihr zwo, mir gefolgt, ich eile zu schaun, was geschehn ist!
Eben vernahm ich die Stimme der Schwäherin; ach, und mir selber

Schlägt das Herz im Busen zum Hals empor, und die Knie
Starren mir! Sicherlich naht ein Unheil Priamos' Söhnen!
Fern sei meinem Ohr die Verkündigung! Aber mit Unruh
Sorg ich, den mutigen Hektor hab itzt der edle Achilleus
Abgeschnitten allein von der Stadt, ins Gefilde verfolgend,
Und wohl schon ihn gehemmt in seiner entsetzlichen Kühnheit,
Welche stets ihn beseelt! Denn niemals weilt' er im Haufen,
Sondern voran flog mutig der Held und zagte vor niemand!
Sprachs', und hinweg aus der Kammer enteilt sie gleich der Mänade,
Wild ihr pochendes Herz; und es folgten ihr dienende Weiber.
Aber nachdem sie den Turm und die Schar der Männer erreicht,
Stand sie und blickt' auf der Mauer umher und schauete jenen
Hingeschleift vor Ilios' Stadt; und die hurtigen Rosse
Schleiften ihn sorglos hin zu den räumigen Schiffen Achaias.
Schnell umhüllt' ihr die Augen ein mitternächtliches Dunkel,
Und sie entsank rückwärts und lag entatmet in Ohnmacht.
Weithin flog vom Haupte der köstlich prangende Haarschmuck,
Vorn das Band und die Haub und die schöngeflochtene Binde,
Auch der Schleier, geschenkt von der goldenen Aphrodite
Jenes Tags, da sie führte der helmumflatterte Hektor
Aus Eetions Burg nach unendlicher Bräutigamsgabe.[389]
Rings auch standen ihr Schwestern des Manns und Frauen der Schwäger,
Haltend die Atemlose, vom Kummer betäubt wie zum Tode.
Als sie zu atmen begann und der Geist dem Herzen zurückkam,
Jetzt mit gebrochener Klage vor Trojas Frauen begann sie:
Hektor, o weh mir Armen! Zu gleichem Geschick ja geboren
Wurden wir einst: du selber in Priamos' Hause zu Troja,
Aber ich zu Thebe am waldigen Hange des Plakos,
In Eetions Burg, der mich erzog, da ich klein war,
Elend ein elendes Kind! Ach hätt er mich nimmer erzeugt!
Du nun gehst zu Aides' Burg in die Tiefen der Erde,
Scheidend von mir; ich bleib, in Schmerz und Jammer verlassen,
Eine Witw' im Haus und das ganz unmündige Söhnlein,
Welches wir beide gezeugt, wir Elenden! Nimmer, o Hektor,
Wirst du jenem ein Trost, da du tot bist, oder dir jener!

Überlebt er auch etwa den traurigen Krieg der Achaier,
Dennoch wird ja beständig ihm Sorg und Gram in der Zukunft
Drohn; denn andere werden ihm rings abschmälern sein Erbgut.
Siehe, der Tag der Verwaisung beraubt ein Kind der Gespielen;
Immer senkt es die Augen beschämt, mit Tränen im Antlitz.
Darbend gehet das Kind umher zu den Freunden des Vaters,
Fleht und faßt den einen am Rock und den andern am Mantel;
Aber erbarmt sich einer, der reicht ihm das Schälchen ein wenig,
Daß er die Lippen ihm netz und nicht den Gaumen ihm netze.
Oft verstößt es vom Schmaus ein Kind noch blühender Eltern,
Das mit Fäusten es schlägt und mit kränkenden Worten es anfährt:
Hebe dich weg! Dein Vater ist nicht bei unserem Gastmahl!
Weinend geht von dannen das Kind zur verwitweten Mutter,
Unser Astyanax, der sonst auf den Knien des Vaters
Nur mit Mark sich genährt und fettem Fleische der Lämmer;
Und wann, müde des Spiels, er auszuruhen sich sehnte,
Schlummert' er süß im schönen Gestell, in den Armen der Amme,
Auf sanftschwellendem Lager, das Herz mit Freude gesättigt.
Doch viel duldet er künftig, beraubt des liebenden Vaters,
Unser Astyanax, wie Trojas Männer ihn nennen;
Denn du allein beschirmtest die Tor' und die türmenden Mauern.
Nun wird dort an den Schiffen der Danaer, fern von den Eltern,
Reges Gewürm dich verzehren, nachdem du die Hunde gesättigt,[390]
Nackt! Doch liegen genug der Gewand' in deinem Palaste,
Fein und zierlich gewebt von künstlichen Händen der Weiber!
Aber ich werde sie all in lodernder Flamme verbrennen!
Nichts ja frommen sie dir, denn niemals ruhst du auf ihnen!
Brennen sie denn vor Troern und Troerinnen zum Ruhm dir!
Also sprach sie weinend, und ringsum seufzten die Weiber.
(Quelle: Homer: Ilias/Odyssee. München 1976, S. 376–391)

Heraklit: Der Kämpfer

Wer in dieselben Flüsse hinabsteigt, dem strömt stets anderes Wasser zu.
(*Heraklit, DK 22 B*)

Diesem frühen Meister des Denkens und Lebens war der stete Wandel der menschlichen und natürlichen Dinge offensichtlich, er wollte und konnte das nicht durch große Theorien und Begrifflichkeit fixieren, weil es dadurch nur verfälscht und in seinem Lebensdrang behindert würde. Auch Entscheidungen sind daher nicht nach festen Gesetzen zu treffen, sondern jeweils zeitgebunden. Der italienische Philosoph Gentile sollte das später in den 1920er Jahren „Aktualismus“ nennen: Jeweils frei so zu entscheiden, wie es die Lage und das Schicksal erfordert.

Das bedeutete für Heraklit nicht Willkür. Sondern es war eingeordnet in einen Kosmos elementarer Kräfte wie insbesondere des Urfeuers der Erde, das im Widerspruch und Kampf aus sich die Urkraft des Wassers gebiert. Das bestimmt den Menschen: wir leben auf der Erde, vom Wasser und vom Feuer, und sind so eingebunden durch diese Mächte, mit denen und gegen die wir ständig kämpfen: Leben ist Krieg.

Alles fließt.

(*D.A. Brunzlik*)

Ödipus: Freiheit durch Tragik

Erkenne Dich selbst!

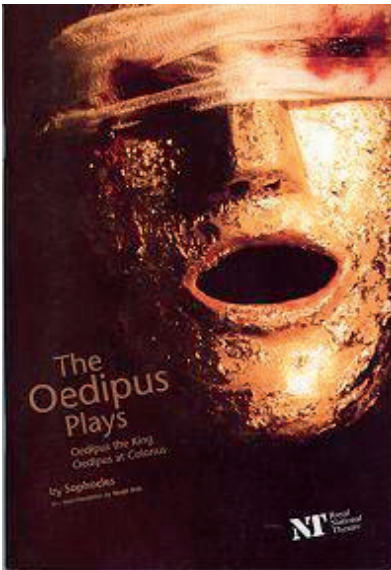
Unser Zeitalter ist seinem Wesen nach tragisch, also weigern wir uns, es tragisch zu nehmen. Die Katastrophe ist hereingebrochen, wir stehen vor den Trümmern, wir fangen an, neue kleine Gewohnheiten zu bilden, neue kleine Hoffnungen zu hegen. Es ist ein hartes Stück Arbeit: Kein Weg führt in die Zukunft; wir umgehen die Hindernisse jedoch oder klettern über sie hinweg. Wir müssen leben – einerlei, wie viele Himmel eingestürzt sind.

(*D.H. Lawrence, Lady Chatterley, Kapitel 1*)

In Sophokles' Drama über Ödipus schildert er dessen Schicksal, seine Aussetzung durch die Eltern, weil ihm ein schlimmes Schicksal geweissagt wird, sein Überleben und das Wirklichwerden des Schicksals: Tötung des Vaters und Ehe mit der Mutter, ohne dass er das weiß. Schließlich das Erkennen der Taten, das Ausstechen seiner Augen durch ihn selbst als Anerkennen der Tragik, des Hineingerissenseins in ein blindes Wirken der Welt, dadurch aber auch Erkenntnis und Freiheit, indem er sein Geschick heldenhaft und groß annimmt.

Das Leben ist Leid und blinder Wille.

(Schopenhauer)



(Quelle: www.shedsomelightonthis.wordpress.com)

Der blinde Ödipus wird sehend.

Die metaphysische Freude am Tragischen ist eine Uebersetzung der instinctiv unbewussten dionysischen Weisheit in die Sprache des Bildes: der Held, die höchste Willenserscheinung, wird zu unserer Lust verneint, weil er doch nur Erscheinung ist, und das ewige Leben des Willens durch seine Vernichtung nicht berührt wird.